

Mann unterscheiden. Besonders imponant waren die ungeheuern Massen schwerer Kavallerie, namentlich der majestätischen Grenadiere à cheval anzusehen. Diese zogen in einem großen, doppelten Viereck von immenser Ausdehnung in schräger Richtung über die Ebene; mir fielen dabei die Worte Schillers ein:

„Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwanzt der Marsch,
Zum wilden, eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehblich das Gefilde.“

Das Geklänkel um die Stadt herum dauerte fort und fort. Inzwischen wurden verschiedene Batterien nahe vor die Stadt postiert, welche ihre furchtbaren Geschosse in dieselbe schleuderten. Bald zeigten hohe Rauchsäulen und auflodernde Flammen die Wirkungen. Es brannte beinahe gleichzeitig in zwei verschiedenen Richtungen und bei der herrschenden Windstille stieg der Rauch in rötlich-grauen Säulen himmelhoch, schauerlich majestätisch empor. Da ich das alles gleichsam zu meinen Füßen vor sich gehen sah und ein Plätzchen fand, wo ich ungestört zeichnen konnte, packte ich sogar meine Farben aus und entwarf an Ort und Stelle ein Aquarell von dem brennenden Regensburg. Gegen Abend hatte man eine Breche in die Stadtmauern geschossen. Und mit wahrer Todesverachtung begannen die Franzosen den Sturm und waren auch bald in die Stadt eingedrungen. Der Kampf dauerte nun in den Straßen fort, bis die Österreicher Schritt für Schritt zurück über die Brücke auf das jenenseitige Ufer der Donau geworfen waren. Bei diesem Gefechte wurde die ganze Vorstadt Stadthof ein Raub der Flammen.

Napoleon, welcher den ganzen Tag hindurch anwesend war und allenthalben gesehen wurde, stand gegen Abend nicht ferne von mir auf der Anhöhe mit einer ungeheuren Suite von mehr als hundert Köpfen; fast alle Generale mit ihren Adjutanten hatten sich in einer Entfernung von etwa 40 bis 50 Schritten hinter ihm versammelt. Das Ganze war prachtwoll von der Abendsonne beleuchtet. Unverwandt blickte er nach der Stadt in das mittlerweile bedeutend gewachsene Feuer. Er schien mir unheimlich, ich dachte an Nero. —

69. Das bayerische Heer in den Jahren 1800 mit 1812.

Von Karl v. Landmann.*

Nach dem Siebenjährigen Kriege trat allenthalben in Deutschland ein Stillstand in der Entwicklung des Heerwesens ein und nebenbei machte sich eine Vernachlässigung der kriegsmäßigen Ausbildung zu Gunsten des Wach- und Paradebienstes sowie militärischer Spielereien mehr oder minder geltend.

Auch in Bayern war es mit dem Heerwesen zu Ende des 18. Jahrhunderts nicht glänzend bestellt, wenngleich anzuerkennen ist, daß Kurfürst Karl Theodor der Verbesserung der Heereseinrichtungen sein Augenmerk zuwendete.